



KAPITEL 1

Die kleine Stadt

Waren die Daheim und ihre Bewohner über Weltkrieg, Revolution und Krisen glimpflich davongekommen, so erwischte sie es in der Weltwirtschaftskrise mit aller Wucht: Die Inflation entwertete alle Guthaben, betroffen waren alle Wertpapiere, die die Genossenschaft besaß, aber auch alle Einlagen und Sparguthaben der Mitglieder. Per 1.1.1924 waren die 300 Mark, die man als Einlage in die Genossenschaft eingebracht hatte, nur noch 75 Mark wert, auch die Sparguthaben reduzierten sich über den Jahreswechsel auf 25% ihres bisherigen Wertes. Entsprechend schmolzen die Vermögenswerte der Genossenschaft dahin.

Gleichwohl hatten die Kolonisten in all den Jahren Glück im Unglück: Die Reichsbahn erwies sich als krisenfeste Institution, die ihnen Arbeit gab. Im Reichsbahnwerk wurde schon über Jahre in zwei Schichten gearbeitet, da die Reichsbahn stark mit Reparationsleistungen belastet war. Die Kolonisten hatten eine stabile Möglichkeit, ihre Familien zu ernähren. Und so hatte die Genossenschaft nie das

Problem, dass Mieten wegen Arbeitslosigkeit ausblieben und Mietschulden aufliefen.

Ab Mitte der zwanziger stabilisierten sich die Verhältnisse im ganzen Reich. Die kleine Siedlung neben der großen Residenzstadt blieb ein überschaubares, aber lebendiges Gemeinwesen: Neben der Gaststätte, dem Konsum und den beiden Fleischerläden siedelten sich weitere Gewerbetreibende und Werkstätten an. So eröffnete der Dachdeckermeister Rönsch im Haus 19 sein Geschäft, zu dem auch der Verleih von Gerüsten gehörte. Im selben Haus arbeitete das Fräulein Lisa Leo, die als Putzmacherin tätig war. Sie bot vor allem Damenhüte und andere Putz an, heute würde man von Accessoires sprechen. Im Haus Nummer 24 expandierte rasch die Firma Grabias. Sie reparierte zunächst Fahrräder und Motorräder, später auch Autos. Herr Rohkamm betrieb im Haus 3 seine Dentisten-Werkstatt, im Haus 17 richtete ein Architekt sein Büro ein.

Herr Lippelt war der Mediziner und der erste Notarzt der Siedlung. Eigentlich war er gar kein Arzt,



sondern nur Heilgehilfe, aber wer fragt da schon nach, wenn geholfen werden muss. Herr Lippelt gehörte zu den Originalen der Siedlung: In seinem Garten, der an der Mauer zum Friedhof lag, hatte er über die gesamte Breite einen Zwinger aus Eisenstäben gebaut. Dort hausten seine beiden Deutschen Doggen. Später mussten die Hunde zusammenrücken und Platz machen für verletzte Tiere, die dem Heilgehilfen gebracht wurden. Störche, Habichte und Bussarde, Krähen, Eulen und andere verletzte Tiere fanden hier eine zeitweise Zuflucht, um von Lippelt gepflegt und später wieder freigelassen zu werden.

Die Siedlung lag zwar immer noch am Rande der Stadt, umgeben von Sand, Wiesen und Wald, trotzdem war sie gut versorgt: Auf dem Weg zwischen Reichsbahnwerk und Siedlung boten in der heutigen Schlaatzstraße (damals Teltower Straße) zwei Bäcker ihre Produkte an. Sie brachten übrigens die Brötchen auf Bestellung auch morgens ins Haus. Auf dem Weg lagen auch ein Fleischer, zwei Lebensmitteläden, ein Seifen- und Kurzwarengeschäft sowie weitere Geschäfte und Gaststätten auf der heutigen Friedrich-Engels-Straße, die damals noch Alte Königsstraße hieß.





*Kinder gehörten immer zur Kolonie Daheim.
Zeitweis lebten bis zu 600 Kinder hier.*

